

Jessikka Aro
Moskaus Schattenkrieg

JESSIKKA ARO

MOSKAUS SCHATTENKRIEG

**Das geheime Terror- und Propaganda-
netzwerk des Kreml und seine Gefahren
für die demokratische Welt**

Aus dem Finnischen von Reetta Karjalainen
und Tanja Küddelsmann

GOLDMANN

Die finnische Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
»Putinin maailmansota« bei Johnny Kniga, Helsinki.

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen, verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall aufgrund der schlechten Quellenlage bedauerlicherweise einmal nicht möglich gewesen sein, werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe November 2024

Copyright © 2024 der Originalausgabe: Jessikka Aro

Copyright © 2024 der deutschsprachigen Ausgabe:

Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Penguin Random House
Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: René Stein

Umschlag: Uno Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © FinePic®, München

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

EB · CF

ISBN 978-3-442-31741-7

www.goldmann-verlag.de

Inhalt

Einleitung	7
Smolensk	13
96 Namen	15
Natalia Januszko	21
Wie der Kreml die Medien in eine Waffe verwandelte	52
Marek Pyza	62
Janusz Kochanowski	89
Glenn Jørgensen und Ewa Stankiewicz	111
Grzegorz Wierchołowski	134
Die offizielle Untersuchung seitens Russlands: Der Pilot hatte Angst vor dem wichtigsten Passagier	142
Die Neuuntersuchung seitens Polens: Hinter dem Absturz steckt der russische Sicherheitsapparat	146
Ein neuer Eiserner Vorhang	156
Hybride Fronten in Nah und Fern	163
Waleri, Juri und Sergei	165
Em Seikkanen	174
Der Patriarch Kyrill	216
Ich, Jessikka Aro	256
Manasseh Azure Awuni	321
Der Bronzekrieger Aljoscha	347
Quellen und Literatur	379
Danke	397

Einleitung

*Die Massenmedien sind eine Waffe.
Information ist eine Waffe.*

DER EHEMALIGE RUSSISCHE
VERTEIDIGUNGSMINISTER SERGEI SCHOIGU, 2015

Im Sommer 2016 lernte ich in der polnischen Hauptstadt Warschau den Journalisten Michał Rachoń kennen.

Ich sprach auf einer Konferenz, die im Zusammenhang mit dem NATO-Gipfeltreffen veranstaltet wurde, über den russische Informationskrieg in den sozialen Medien, und Michał interviewte mich für den polnischen öffentlich-rechtlichen Sender TVP.

Der redegewandte Journalist blieb mir im Gedächtnis. Er hatte bedeutende Artikel zu Russland veröffentlicht, in denen er kritische Töne anschlug. Im Jahr darauf traf ich ihn ein zweites Mal, um ihn seinerseits zu meinem Buch über die russischen Trolle und den Informationskrieg des Kreml zu interviewen.

Doch Michał erzählte mir von einer Katastrophe, die durch die anschließend verbreiteten Lügen vonseiten Russlands das polnische Volk und die Journalisten im Land in gegnerische Lager gespalten hatte: den Flugzeugabsturz 2010 im russischen Smolensk, bei dem der polnische Präsident und 95 weitere Passagiere ums Leben kamen.

Ich wusste natürlich von dem Unglück, und meine Information war, dass der Absturz auf einen Pilotenfehler zurückging. Der Pilot

hatte auf Druck des polnischen Präsidenten und des Befehlshabers der Luftstreitkräfte und trotz der Warnungen der russischen Fluglotsen versucht, in dichtem Nebel zu landen, wobei die Maschine gegen einen Baum geprallt war. Diese Theorie wird auch heute noch von vielen vertreten.

Doch im Herbst 2017 saß mir mein geschätzter polnischer Kollege in einem Warschauer Restaurant gegenüber und erzählte mir, dass nie eine ordnungsgemäße Untersuchung des Absturzes stattgefunden hatte. Es gab Beweise, die nahelegten, dass Russland in den Unfall verwickelt gewesen sein könnte. Journalisten und Sachverständige, die einem Bezug zum Kreml und einer möglichen Explosion an Bord nachgingen, wurden in Polen als Verschwörungstheoretiker angeprangert, manche verloren sogar ihren Arbeitsplatz.

Weil glaubwürdige Untersuchungen auf sich warten ließen, musste ein Teil der Hinterbliebenen selbst inoffizielle Ermittlungen finanzieren, um die Wahrheit herauszufinden.

Ich hatte auch nicht gewusst, dass in dem Sommer, in dem ich Michał kennenlernte, auf polnischen Friedhöfen die Gräber der sechs Jahre zuvor beerdigten hohen Regierungsbeamten geöffnet wurden, die bei dem Absturz ums Leben gekommen waren. Dabei machte man eine grauenvolle Entdeckung nach der anderen. Die aus Russland nach Polen überstellten sterblichen Überreste waren teils geschändet und teils in den Särgen mit anderen vermischt worden; die damalige polnische Führung hatte den Hinterbliebenen untersagt, die Säрге vor der Bestattung zu öffnen.

Ich werde nie vergessen, wie Michał davon erzählte. Die Zeit schien stillzustehen.

Möglich, dass dieser Bericht bei mir einen Schock auslöste. Aber als Journalistin war ich überrascht und alarmiert, dass ich nur durch die persönliche Bekanntschaft mit einem renommierten polnischen Kollegen an diese wichtigen Informationen gekommen war.

Obwohl auch damals in Polen immer noch täglich über das Flug-

zeugungslück von Smolensk berichtet wurde, war es den Verantwortlichen auf mysteriöse Weise gelungen, den Anteil Russlands an der Tragödie in den größeren polnischen Medien auszublenden.

Ich war fassungslos. Anders als bei den meisten Nachrichten wusste man international nichts darüber. Die Informationen flossen einfach nicht. Als habe man in der journalistischen Sphäre zwischen Polen und dem Rest der Welt einen Eisernen Vorhang heruntergelassen.

Wie in der Sowjetunion.

Wie im hybriden Krieg des Kreml gegen die westliche Welt.

Michał empfahl mir verschiedene Quellen, in die ich mich einarbeitete. Dazu gehörten einige hervorragende polnische Investigativjournalisten sowie eine Internetseite, die über Jahre die wichtigsten Artikel zum Thema sowie einen Teil der wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Unglück von Smolensk in englischer Übersetzung veröffentlichte.

Je mehr ich mich mit den Machenschaften der russischen Führung und der Behörden in Smolensk beschäftigte, desto klarer wurde mir, wie systematisch und zügellos mordlüstern Russland seit den 2000er-Jahren bei seinen Maßnahmen gegen den Westen vorgeht. Und wie viele Operationen konstant vom Kreml aus gesteuert wurden, verborgen hinter einem durch Cyberattacken aufgezogenen Schleier, während seine westlichen Verbündeten nach wie vor am guten Ruf Russlands festhielten.

Es dauerte Jahre, bis ich über Smolensk schreiben konnte. Ich wurde wegen meiner Arbeit zur Zielscheibe so vieler krimineller Angriffe, dass sich das Projekt immer weiter verzögerte. Erst als der Kreml im Februar 2022, es war während meiner Elternzeit, seinen völkermörderischen Krieg gegen die Ukraine eskalieren ließ, wurde ich aktiv. Es war an der Zeit, nicht nur über Smolensk zu schreiben, sondern auch über den hybriden terroristischen Krieg des Kreml gegen die gesamte westliche Welt.

Ich knüpfte Kontakte nach Polen. Ich traf die wunderbaren Hin-

terbliebenen von Natalia Januszko und Janusz Kochanowski, die bei der Flugzeugkatastrophe ums Leben kamen. Ebenso traf ich polnische Investigativjournalisten, deren Arbeit ich schon länger verfolgt hatte. Ich lernte einen dänischen Ingenieur und eine polnische Dokumentarfilmerin kennen, die sich trotz unmenschlicher Rahmenbedingungen der Untersuchung des Flugzeugunglücks verschrieben haben.

Die Inspiration für dieses Buch war der außergewöhnliche Mut dieser Menschen, die Wahrheit herauszufinden und ihre Einsichten zu veröffentlichen, und das trotz eines immensen Drucks von außen, ihre Erkenntnisse für sich zu behalten. Und ihr Mut ist eine Inspiration für alle, die sich dafür entschieden haben zu kämpfen. Diese Menschen haben mir geholfen, den Leserinnen und Lesern dieses Buches das zu zeigen, was sie schon seit Jahren erfahren und mit ansehen: den Schattenkrieg, den Putin an vielen Fronten im Herzen Europas führt, unter unser aller Augen, und der sich gegen alle Werte richtet, die uns lieb und teuer sind.

In diesem Buch berichte ich von den Hybridoperationen des Kreml gegen Estland, Finnland, Deutschland und die USA sowie viele weitere Staaten, teils auf dem Umweg über Deutschland und verschiedene afrikanische Länder. Auch in diesen Kapiteln kommen unglaublich mutige, opferbereite Bürger sowie Wissenschaftler und Journalisten zu Wort.

Mein Ziel ist es einerseits, die Angriffe des Kreml sorgfältig zu dokumentieren, und andererseits zusammenzutragen, wie die Behörden der angegriffenen Länder darauf reagiert haben – oder nicht reagiert haben. Wie man für diese Länder und ihre Staatsbürger eingetreten ist – oder eben nicht eingetreten ist. Es ist nicht verwunderlich, dass von Moskau aus eine terroristische Materialschlacht gegen uns im Gange ist. Verwunderlich ist vielmehr, dass sich bestimmte westliche Länder nicht dagegen wehren.

Im August 2022 reiste ich nach Warschau, um Informationen für dieses Buch zu sammeln. Bevor ich mich mit meinem Freund

Michał traf, spazierte ich allein zum Piłsudski-Platz im Zentrum der Stadt. Ich wollte zum Denkmal für die Opfer von Smolensk.

Das Monument am Rande des Platzes zeigt eine massive Flugzeuggangway aus schwarzem Granit. Auf dem Flughafen gelangen die Reisenden über eine solche Treppe ins Flugzeug. Diese hier führt in den Himmel.

Aus einer anderen Perspektive betrachtet ähnelt die Gestaltung dem Seitenleitwerk eines Flugzeuges. Außerdem symbolisiert das Monument einen Katafalk, also eine Erhöhung, auf der in der Kirche der Sarg ruht.

Ich halte einen Moment ruhig inne. Wie so oft im Zusammenhang mit diesem Buch spüre ich Tränen aufsteigen. Ich gehe um das Monument herum. An seiner Seite sind die Namen der 96 Todesopfer des Smolensker Flugzeugunglücks in den Granit eingraviert.

SMOLENSK

96 Namen

Lech Kaczyński, Präsident der Republik Polen

Maria Kaczyńska, Ehefrau des Präsidenten

Ryszard Kaczorowski, letzter Präsident der polnischen
Exilregierung

General Franciszek Gągor, Chef des Oberkommandos der
polnischen Streitkräfte

Generalleutnant Tadeusz Buk, Oberbefehlshaber des polnischen
Heeres

General Andrzej Błasik, Oberbefehlshaber der polnischen
Luftstreitkräfte

Vizeadmiral Andrzej Karweta, Oberbefehlshaber der
polnischen Marine

Generalleutnant Włodzimierz Potasiński, Befehlshaber der
polnischen Sondereinheiten

Generalmajor Bronisław Kwiatkowski, Befehlshaber der
operativen Abteilung der polnischen Streitkräfte

Generalmajor Kazimierz Gilarski, Befehlshaber der Garnison
in Warschau

Generalleutnant Tadeusz Płoski, katholischer Militärbischof
der polnischen Streitkräfte

Generalleutnant Miron Chodakowski, orthodoxer
Militärbischof der polnischen Streitkräfte

Brigadegeneral Adam Pilch, evangelischer Militärpfarrer der
polnischen Streitkräfte

Militärpfarrer Oberst Jan Osiński, Sekretär des katholischen
Militärbischofs der polnischen Streitkräfte

Joanna Agacka-Indecka, Vorsitzende des polnischen
Rechtsanwaltsverbandes

Ewa Bakowska, Aktivistin im Opferverband der Familien von
Katyn

Krystyna Bochenek, stellvertretende Vorsitzende des polnischen
Senats

Anna Maria Borowska, Mitglied des Opferverbandes der
Familien von Katyn

Bartosz Borowski, Mitglied des Opferverbandes der Familien
von Katyn

Czesław Cywinski, Vorsitzender des Veteranenverbandes der
Widerstandsorganisation Polnische Heimatarmee

Leszek Deptuła, Parlamentsabgeordneter

Oberst Zbigniew Debski, Oberst der polnischen Streitkräfte,
Mitglied des höchsten polnischen Virtuti-Militari-Ordens

Grzegorz Dolniak, Parlamentsabgeordneter

Katarzyna Doraczyńska, Mitarbeiterin im polnischen
Präsidialamt

Edward Duchnowski, Generalsekretär des Verbandes Związek
Sybiraków

Aleksandr Fedorowicz, Übersetzer

Janina Fetlińska, Senatorin

Oberst Jarosław Florczak, Mitarbeiter des Geheimdienstes

Leutnant Artur Francuz, Mitarbeiter des Geheimdienstes

Grażyna Gęsicka, Parlamentsabgeordnete und frühere polnische
Ministerin für regionale Entwicklung

Przemysław Gosiewski, Parlamentsabgeordneter, früherer

Vizepremierminister sowie stellvertretender Vorsitzender der PiS-Partei

Pfarrer und Kanoniker Bronisław Gostomski, Pastor des früheren Exilpräsidenten Ryszard Kaczorowski und des Londoner Opferverbandes der Familien von Katyn

Mariusz Handzlik, als Staatssekretär im Präsidialamt zuständig für außenpolitische Angelegenheiten

Prälat Roman Indrzejczyk, Pfarrer von Präsident Kaczyński

Stabshauptmann Paweł Janeczek, Mitarbeiter des Geheimdienstes

Dariusz Jankowski, Beamter im polnischen Präsidialamt

Izabela Jaruga-Nowacka, Parlamentsabgeordnete

Pater Józef Joniec, römisch-katholischer Pfarrer, Vorsitzender des Parafidia-Verbandes

Sebastian Karpiniuk, Parlamentsabgeordneter

Oberst Mariusz Kazana, Protokollchef des Außenministeriums

Janusz Kochanowski, Staatssekretär im polnischen Verteidigungsministerium

Generalmajor Stanisław Komornicki, hochdekorierter Kriegsveteran und Kriegshistoriker

Stanisław Komorowski, Staatssekretär im polnischen Verteidigungsministerium

Fähnrich Paweł Krajewski, Mitarbeiter des Geheimdienstes

Andrzej Kremer, Staatssekretär im Außenministerium

Pfarrer Zdzisław Król, Kanzler der Kurie, Pfarrer des Warschauer Opferverbandes der Familien von Katyn (1987–2007)

Janusz Krupski, Leiter des Büros der Kriegsveteranen und der Opfer von Unterdrückung

Janusz Kurtyka, Leiter des polnischen Instituts für Nationales Gedenken

Kanoniker Andrzej Kwasnik, Pfarrer des Opferverbandes der Familien von Katyn

Brigadegeneral Dr. Wojciech Lubiński, Arzt von Präsident Kaczyński

Tadeusz Lutoborski, Mitglied des Opferverbandes der Familien von Katyn

Barbara Maminska, Leiterin des Präsidialamtes

Zenona Mamontowicz-Łojek, Leiterin der polnischen Katyn-Stiftung, Mitglied des Opferverbandes der Familien von Katyn

Stefan Melak, Leiterin des Katyn-Komitees

Tomasz Merta, Historiker und Staatssekretär im Kulturministerium

Major Dariusz Michałowski, Mitarbeiter des Geheimdienstes

Stanisław Mikke, Vizevorsitzender des nationalen polnischen Rates zum Schutz kriegshistorischer Stätten

Aleksandra Natalli-Świat, Parlamentsabgeordnete

Janina Natusiewicz-Mirer, Aktivistin, Kunsthistorikerin, Archäologin

Leutnant Piotr Nosek, Mitarbeiter des Geheimdienstes

Piotr Nurowski, Präsident des polnischen Olympiakomitees

Bronisława Orawiec-Löffler, Mitglied des Opferverbandes der Familien von Katyn

Katarzyna Piskorska, Mitglied des Opferverbandes der Familien von Katyn

Maciej Płażyński, Parlamentsabgeordneter, Vorsitzender des Verbandes »Polnische Gemeinschaft«

Andrzej Przewoźnik, Generalsekretär des nationalen polnischen Rates zum Schutz kriegshistorischer Stätten

Krzysztof Putra, stellvertretender Vorsitzender des polnischen Parlaments

Ryszard Rumianek, Rektor der Kardinal-Stefan-Wyszynski-Universität

Arkadiusz Rybicki, Parlamentsabgeordneter

Andrzej Sariusz-Skąpski, Präsident des Opferverbandes der Familien von Katyn

Wojciech Seweryn, Mitglied des Opferverbandes der Familien von Katyn

Sławomir Skrzypek, Direktor der polnischen Zentralbank

Leszek Solski, Mitglied des Opferverbandes der Familien von Katyn

Władysław Stasiak, Direktor des polnischen Präsidialamtes

Fähnrich Jacek Surówka, Mitarbeiter des Geheimdienstes

Aleksandr Szczygło, früherer Verteidigungsminister, Leiter der polnischen Nationalen Sicherheitsbehörde

Jerzy Szmajdziński, früherer Verteidigungsminister, früherer Innenminister, stellvertretender Vorsitzender des polnischen Parlaments

Jolanta Szymanek-Deresz, Parlamentsabgeordnete

Izabela Tomaszewska, Leiterin des diplomatischen Protokolldienstes im Präsidialamt

Fähnrich Marek Uleryk, Mitarbeiter des Geheimdienstes

Anna Walentynowicz, eine der Gründerinnen der Solidarność-Bewegung

Teresa Walewska-Przyjałkowska, stellvertretende Vorsitzende des Vereins zur Erinnerung an die Opfer von Katyn, Vorsitzende des Vereins zur Erinnerung an den Heiligen Andreas Bobola

Zbigniew Wassermann, Parlamentsabgeordneter

Wiesław Woda, Parlamentsabgeordneter
Edward Wojtas, Parlamentsabgeordneter
Paweł Wypych, Staatssekretär im Präsidialamt
Stanisław Zając, Senator
Janusz Zakrzewski, Schauspieler
Gabriela Zych, Mitglied des Opferverbandes der Familien von
Katyn

Besatzung

Major Arkadiusz Protasiuk, Pilot der polnischen Luftstreitkräfte
Oberstleutnant Robert Grzywna, Pilot der polnischen
Luftstreitkräfte
Fähnrich Andrzej Michalak, Pilot der polnischen Luftstreitkräfte
Kapitän Artur Zietek, Pilot der polnischen Luftstreitkräfte
Fähnrich Agnieszka Pogródka-Węclawek, Mitarbeiterin des
Geheimdienstes, Flugbegleiterin
Barbara Maciejczyk, Flugbegleiterin
Natalia Januszko, Flugbegleiterin
Justyna Moniuszko, Flugbegleiterin

*Alle Opfer von Smolensk, die einen militärischen Dienstgrad hatten,
wurden posthum befördert. In der Liste sind die höchsten zuletzt be-
kannten Dienstgrade aufgeführt.*

Natalia Januszko

Natalia Januszko war das jüngste Opfer von Smolensk.

Die 22-jährige Flugbegleiterin liebte Tiere und wollte für sie da sein. Im Frühjahr 2010 machte sie in Warschau eine Ausbildung zur Tierpflegerin. Daneben verdiente sie sich als Flugbegleiterin etwas hinzu und trat damit in die Fußstapfen ihrer Mutter.

Natalia hatte zunächst als Stewardess bei LOT begonnen, aber vor Kurzem die Stelle gewechselt und war nun bei den polnischen Luftstreitkräften beschäftigt.

Ihr Arbeitsplatz war nur eine russische Tupolew-Maschine, die nach wie vor von den Luftstreitkräften verwendet wurde, um wichtige Persönlichkeiten zu fliegen. Natalias Mutter Izabela hatte ihre Tochter vor Flugzeugen russischer Bauart gewarnt: Sie war selbst zu Sowjetzeiten in den 1980er-Jahren zwischen Warschau und Moskau mit Tupolews unterwegs gewesen und hielt sie für unzuverlässig.

Natalia hörte, was ihre Mutter zu sagen hatte, und nahm die Warnung zur Kenntnis. Doch als sie ihren Entschluss gefasst hatte, war daran nicht zu rütteln. »Ein Ding der Unmöglichkeit«, sagt Natalias Vater Greg Januszko.

Natalia nahm ihre Arbeit sehr ernst. Wenn beispielsweise eine Reise zum Luftwaffenstützpunkt Bagram in Afghanistan anstand, erzählte sie ihren Eltern nichts davon. Sie erfuhr immer erst kurz vorher von einem bevorstehenden Einsatz, wenige Tage im Voraus, und flog oft mit dem polnischen Präsidenten Lech Kaczyński und dessen Frau Maria Kaczyńska.

Sie sprach stets positiv über den Präsidenten. Wann immer seine Ehefrau mit an Bord war, verhielt er sich nach ihren Worten sehr,

sehr ruhig. Er gab also nicht den Ton an, wie die russischen Medien nach dem Flugzeugabsturz behaupteten.

Die First Lady wiederum sorgte sich um das Wohlergehen der Flugbegleiterinnen, hatte Natalia erzählt. »Haben Sie denn keine wärmere Jacke?«, habe Frau Kaczyńska die Stewardessen beispielsweise gefragt.

Aber der Präsident und seine Frau waren nicht die einzigen hochrangigen Passagiere, mit denen Natalia regelmäßig flog. Ihr Vater Greg erzählt, dass Natalia sehr stolz auf ihre Arbeit war.

Die Tätigkeit als Stewardess sollte allerdings nur eine Übergangslösung sein. Langfristig wollte Natalia sich an der Universität für Tiermedizin einschreiben, um Tierärztin zu werden.

Im Frühjahr 2010 untersuchte sie gerade die Auswirkungen von Stress und Licht auf die Eierproduktion von Hühnern.

Natalias Tod

Der Tag hatte ganz normal angefangen, erzählt Natalias Vater Greg Januszko, der zu dieser Zeit Englisch an der Łasarski-Universität unterrichtete. Am 10. April hielt Greg Januszko eine Morgenvorlesung, obwohl es ein Samstag war. Irgendwann fiel ihm auf, dass viele Studierende plötzlich auf ihre Handys starrten. Einer sagte, das Flugzeug des Präsidenten sei abgestürzt.

»Ich rief meine Frau Izabela an, die die Nachricht im Fernsehen gesehen hatte, und ging sofort nach Hause«, erinnert sich Januszko.

Der Absturz, die *Katastrophe* von Smolensk, war das Hauptnachrichtenthema auf allen Kanälen.

Ein Nachbar von Natalias Familie war ein ehemaliger Offizier des Sicherheitsdienstes mit guten Kontakten zum Flughafen in Warschau. Er fragte bei seinen Bekannten nach, wer in der Unglücksmaschine gesessen hatte. Schließlich überbrachte er den Januszkos die traurige Nachricht: Natalia hatte sich in dieser Maschine befunden.

Auch die Eltern von Mutter Izabela kamen in das Haus der Familie Januszko am Stadtrand von Warschau. Ebenso Natalias ehemaliger Freund Michał. Auch Natalias 14-jährige Schwester Małgorzata war zu Hause. Die Familie beschloss, einen Spaziergang zu machen, nur Vater Greg blieb im Haus.

Während der Rest der Familie unterwegs war, klopfen vier fremde Personen an die Tür: Natalias direkter Vorgesetzter sowie ein weiterer Soldat in Uniform, ein Arzt und ein Psychiater.

»Ich rief meine Frau an und bat sie, nach Hause zu kommen. Denn nun waren ›sie‹ da.«

Soldaten überbrachten die Todesnachricht. Hielten seine Hand.

»Jetzt war es offiziell: Natalia war tot.«

Greg Januszko erzählt, dass die Nachricht professionell nach dem Reglement der polnischen Streitkräfte überbracht wurde. Die Soldaten waren damit vertraut, Hinterbliebenen von Kameraden solche Botschaften zu überbringen, und hatten dafür ein festes Prozedere. Sie boten der Familie psychologische Hilfe an und unterstützten bei der Regelung der notwendigen Angelegenheiten.

»Einer von ihnen kannte Natalia persönlich. Er und viele andere verloren in Natalia eine Freundin.«

Noch am selben Tag wurden in Fernsehen verschiedene Theorien zur Absturzursache vorgestellt, erzählt Greg. Die ganze Familie verfolgte die Nachrichten gebannt. Dort hieß es, der Pilot habe versucht zu landen, doch die Landung sei missglückt, weshalb er es anschließend noch ein paar Mal versucht habe.

Viel später berichteten die Medien, dass verschiedene Politiker direkt nach dem Absturz vom Parteivorstand des polnischen Premiers Textnachrichten bekommen hätten, in denen es hieß, die *Katastrophe sei die Schuld des Piloten* gewesen. General Sławomir Petelicki brachte die Sache an die Öffentlichkeit.

Am Tag nach dem Absturz, am Sonntag, dem 11. April 2010, wurden die Angehörigen gebeten, nach Moskau zu reisen. Es ging darum, die Opfer zu identifizieren.

Die Identifizierung

Die offizielle Ladung zur Identifizierung in Moskau erging von der damaligen polnischen Gesundheitsministerin Ewa Kopacz und dem Kanzleichef des Premierministers Donald Tusk, Tomasz Arabski.

Natalias Familie stand unter Schock, aber sie taten wie geheißen und entschieden sich dafür, dass Ex-Freund Michał, der fünf Jahre mit ihr zusammen gewesen war, und ihre Mutter Izabela nach Moskau fliegen sollten.

In Russlands Hauptstadt wurden die Hinterbliebenen im Hotel Renaissance untergebracht. Izabela erinnert sich, dass andere Gäste dort nicht zugelassen waren. Im Foyer erklärten Gesundheitsministerin Kopacz und Kanzleichef Arabski das weitere Vorgehen und teilten die Angehörigen in Gruppen ein.

In der ersten Gruppe waren diejenigen, bei denen die Prozedur aller Wahrscheinlichkeit nach schnell gehen würde. Je höher die Nummer der Gruppe, desto geringer wurde die Wahrscheinlichkeit der Identifizierung eingeschätzt.

Natalias Mutter Izabela und Michał wurden der letzten Gruppe zugeteilt.

Die Ministerin Ewa Kopacz, von Hause aus Ärztin, hielt die Angehörigen dazu an, »stark zu sein und die Opfer genau in Augenschein zu nehmen«. Eine zweite Gelegenheit würde es nicht geben. Die Särge würden versiegelt werden und weitere Untersuchungen würde es in Polen nicht mehr geben.

Am Montag um fünf Uhr nachmittags wurden Izabela und Michał mit ihrer Gruppe zu dem Institut gefahren, in dem die Identifizierungen stattfinden sollten. Die Ministerin und Arabski nahmen sie in Empfang.

»Sie sagten noch einmal, besonders nachdrücklich, wir sollten dafür sorgen, dass die Identifizierung gelingen müsse. Dies sei unsere letzte Gelegenheit«, erzählt Izabela Januszko.

Sie hatte den Eindruck, dass die Ministerin ihre Worte gar nicht an die Angehörigen der Opfer richtete, sondern vielmehr an die anwesenden Russen. Davon gab es im Institut viele: Ärzte, Dolmetscher, Psychologen und ein Staatsanwalt.

Im Institut kam Izabela das Zeitgefühl abhanden. Sie wurde zum Blutabnehmen in ein Labor geführt. Man fragte sie nach Details. Ob ihre Tochter besondere körperliche Merkmale aufwies, ob sie an Krankheiten litt, ob sie Operationen gehabt, welche Kleidung und Unterwäsche sie getragen habe.

Das dauerte vielleicht eine Stunde, vielleicht auch drei.

Das Personal des Instituts hatte die Leichname und anderen sterblichen Überreste für die Identifizierung vorbereitet. Sie wiesen Izabela und Michał einen Raum an, in dem Natalia sich *möglicherweise* befand.

»Ich konnte nicht durch die Tür gehen, dazu fehlte mir die Kraft. Michał ging hinein. Aber es war eine andere Stewardess«, berichtet Izabela.

Danach kümmerte sich niemand um sie und den Ex-Freund ihrer Tochter. Sie irrten durch die Gänge. In den Räumen befanden sich offenbar persönliche Gegenstände der Opfer von Smolensk: Schmuck, Uhren und Kleidung. Auch dafür war offenbar niemand zuständig. Izabela hatte den Eindruck, dass das Hauptaugenmerk auf den Angehörigen der prominenten Opfer lag; die Familie einer Flugbegleiterin hingegen war sekundär.

Als sie auf dem Gang saßen, sprach sie ein Besatzungsmitglied eines polnischen Rettungshubschraubers an. Er riet ihnen, im Erdgeschoss nachzufragen.

»Dort werden immer noch Leichen und Leichenteile eingeliefert, die noch nicht identifiziert sind«, erklärte er.

In der Abteilung trafen sie den Leiter der polnischen Rettungseinheit an. Er bestätigte, was sie gehört hatten, aber er fügte hinzu: »Wenn Sie bisher die Leiche nicht identifizieren konnten, dann wird es jetzt nahezu unmöglich. Denn nun kommen nur noch Kör-

perteile, die nicht mehr zu identifizieren sind«, zitiert Izabela aus dem Gedächtnis.

Sie kehrten Dienstagnacht gegen ein oder zwei Uhr ins Hotel zurück, ohne jegliche Informationen über Natalia. Am Dienstag nach dem Frühstück beschlossen sie, zurück nach Warschau zu fliegen. Das war eine weise Entscheidung. Manche Angehörige der Opfer warteten tagelang auf die Identifizierung ihrer Lieben vergebens.

Natalias Mutter hatte erwartet, dass die Reise nach Moskau schnell erledigt sein würde. Doch als die Prozedur sich hinzog, schien ihr das zuerst wie ein gutes Zeichen. Aus ihrer Sicht hieß das, dass die zuständigen Dienststellen ihre Arbeit sorgfältig erledigten.

»Man stellt sich vor, dass die Behörden ihr Bestes tun und in unserem Sinne handeln«, sagt Greg Januszko.

Aber es zeigten sich immer mehr Ungereimtheiten.

Zwei Tage nach dem Absturz teilte die polnische Gesundheitsministerin den Angehörigen mit, dass die DNA-Tests der Opfer abgeschlossen waren. Doch zur gleichen Zeit befand sich ein Teil der sterblichen Überreste noch in Smolensk. Es war unmöglich, dass in dieser kurzen Zeit alle Opfer getestet werden konnten, bemerkt Greg Januszko.

Erst später erfuhr Natalias Familie, dass laut der internationalen Polizeibehörde Interpol die Identifizierung von Opfern einer solchen Großkatastrophe nicht in erster Linie durch die Angehörigen geschieht: Stattdessen verwendet man DNA-Tests, Fingerabdrücke, den Zahnstatus und andere gesundheitliche Parameter. Die Identifizierung ist primär die Aufgabe der Forensiker, nicht die der Angehörigen.

In Russland fanden diese internationalen Regeln keine Anwendung. Greg Januszko fragt sich, ob das auf die Faulheit der russischen Behörden zurückzuführen war oder ob die Opferfamilien absichtlich in Schock versetzt werden sollten.

Soldaten einer polnischen Spezialeinheit suchten die Wohnun-

gen der Opfer auf. Sie wühlten in Mülleimern und Wäschekörben, zupften Haare aus Bürsten und nahmen Zahnbürsten und Rasierer mit. Dinge, die bei einer üblichen DNA-Testung benutzt würden.

Diese Prozedur gab Natalias Familie ein Gefühl der Gewissheit. Sie verstärkte das Bild der Professionalität und Entschlossenheit der Behörden.

»Wir wurden ruhiger. Wir haben weniger gezweifelt, als wir es hätten tun sollen.«

In Polen war für die Ermittlungen zum Absturz von Smolensk ein Militärstaatsanwalt zuständig. Ein halbes Jahr nach ihrer Reise nach Moskau, im Spätherbst 2010, suchte Izabela Januszko in Warschau den Staatsanwalt auf, der sich scheinbar mit dem Unglück beschäftigt hatte. In seinem Büro behauptete er wiederholt, dass Natalias Mutter gar nicht in Moskau gewesen sei. Und das, obwohl man Izabela offiziell gebeten hatte, nach Moskau zu kommen, und sie dorthin geflogen hatte; obwohl sie dort von polnischen Behördenvertretern in Empfang genommen worden war und sogar einen DNA-Test gemacht hatte.

»Da wurde mir klar: Hier stimmt etwas nicht. Die Behauptungen des Staatsanwalts waren absurd«, berichtet Izabela Januszko.

Die Ehrenformation

Der Sarg, in dem sich (zumindest nach den Aussagen der Behörden) Natalias sterbliche Überreste befanden, wurde dreizehn Tage nach dem Absturz mit dem Flugzeug von Moskau nach Polen gebracht. Als Erster kam der Sarg von Präsident Lech Kaczyński, Natalias geschlossener Sarg war unter den letzten, die eingeflogen wurden.

Die ganze Familie war zum Militärflugplatz von Warschau gekommen, um die Tochter in Empfang zu nehmen. In einer Zeremonie wurden die Särge von Natalia und den anderen Absturzopfern aus dem Flugzeug in die bereitstehenden Leichenwagen getragen.

Von dort kamen sie in Vorbereitung auf die Beisetzung in die Mehrzweckhalle von Torwar.

Die polnische Bevölkerung erwies den Verstorbenen an den Straßen die letzte Ehre. Tausende säumten den Weg des Leichenzuges und nahmen aus Respekt ihre Hüte und Mützen ab, als die Leichenwagen vorbeifuhren. Blumen wurden auf die Motorhauben der Autos geworfen.

In Smolensk waren auch drei weitere Flugbegleiterinnen gestorben, aber Natalias Schicksal wurde in den Schlagzeilen besonders ausgeschlachtet. Ihr Vater Greg erinnert sich, dass eine Zeit lang jeder den Namen der jüngsten Stewardess kannte, die bei dem Absturz ums Leben gekommen war. Das sei für die Familie phasenweise sehr unangenehm gewesen.

Die Medien waren voll von Smolensk. Die Minister von Donald Tusks Partei Platforma Obywatelska (Bürgerplattform) sprachen mit der Presse und viele Medien übermittelten diese Aussagen ungefiltert.

»Gesundheitsministerin Kopacz hatte versprochen, dass alle Särge bis zu einem bestimmten Tag zu einer bestimmten Zeit in Polen sein würden. Das machte mich misstrauisch«, sagt Greg Januszko.

So geschah es. Zu einer vorher vereinbarten Zeit veranstaltete die Gesundheitsministerin auf ihrem Lieblingssender eine Pressekonferenz, in der sie verkündete, dass die Särge in Polen angekommen seien und die Identifizierung der Verstorbenen abgeschlossen sei. Aus Greg Januszkos Sicht wirkte die Pressekonferenz politisch motiviert.

»Die Kommunikationsstrategie gefiel mir nicht. Ich hatte erwartet, dass wir einen Anruf erhalten, in dem uns persönlich mitgeteilt würde, dass unsere Tochter nun zweifelsfrei identifiziert ist. Aber nein, es wurde im Fernsehen verkündet«, sagt Greg Januszko.

Wie die Ministerin in Moskau angekündigt hatte, durften die Angehörigen die Särge nicht noch einmal öffnen lassen. Zeit wäre

genug gewesen, denn es dauerte zwei Wochen, bis alle Särge in Polen angekommen waren. In Polen ist es gesetzeswidrig, den Hinterbliebenen vor der Beisetzung dieses Recht zu verwehren. Und unerhört ist es ohnehin.

Trotz allem durften weder Natalias Vater, Mutter, Schwester, ihr ehemaliger Freund oder sonst jemand, der ihr nahestand, den Sarg noch einmal öffnen.

Die Trauerfeier fand in der Warschauer Altstadt in der Feldkathedrale der polnischen Armee statt. Als Natalias Sarg auf dem Soldatenfriedhof Powązki im Westen Warschaus in die Erde hinabgelassen wurde, flogen Jagdflugzeuge der polnischen Luftwaffe in Ehrenformation über den Friedhof.

»Neben Natalia liegen eine andere Stewardess und Geheimdienstoffiziere von demselben Flug«, sagt Greg Januszko. »Wir sind beruhigt, dass Natalia hier unter Freunden bestattet wurde.«

In Powązki liegen 28 Opfer von Smolensk begraben.

Noch während der Trauerzeit gewannen viele Hinterbliebene der Opfer von Smolensk den Eindruck: Hier geht alles etwas zu schnell vonstatten. Es schien, als wolle die polnische Regierung den Absturz von Smolensk unter den Teppich kehren. Vor allem sollte die Frage kleingeredet und umgangen werden, ob die russischen Behörden in die Ursachen involviert waren, die zum Absturz der Tupolew und dem Tod aller ihrer Passagiere führten.

Die polnische Regierungspartei versuchte, die öffentliche Debatte über Smolensk zu kontrollieren. Premier Donald Tusk sagte, es sei *gefährlich*, über eine russische Beteiligung an den Geschehnissen von Smolensk zu spekulieren, eine Sichtweise, die sich durchsetzte.

Es hieß auch, dass Polen *sich selbst* in Schwierigkeiten bringen würde, wenn der offizielle polnische Untersuchungsbericht nicht im Wesentlichen mit dem Bericht der russischen Behörden übereinstimmte.

Greg Januszko fand diese Aussagen seltsam. Er wollte die Gründe dafür wissen.

Die russischen Obduktionsberichte

Es dauerte ziemlich lange, bis die russischen Behörden den Hinterbliebenen die Dokumente übermittelten, die sie als Obduktionsberichte der Todesopfer bezeichneten. Natalias Familie erhielt die Unterlagen erst rund ein Jahr nach dem Absturz. Es waren auch Fotos dabei.

Die Berichte, die Natalia betreffen, befinden sich noch heute, vierzehn Jahre nach dem Absturz, in einem ungeöffneten Briefumschlag. Weder Greg Januszko und erst recht nicht seine Frau wollen sie sich ansehen oder sie lesen, denn sie enthalten vermutlich falsche Angaben.

Die Angehörigen von anderen Absturzopfern erzählten Greg und Izabela, dass sie aus Russland Obduktionsberichte mit unzutreffenden Informationen über ihre Familienangehörigen bekommen hatten: falsche Augenfarbe, falsche Körpergröße, falsche Blutgruppe, falsche Schuhgröße. Teilweise waren die Fehler so gravierend, dass die Hinterbliebenen ihre Lieben mit den gemachten Angaben nicht in Verbindung bringen konnten.

»Ich begreife nicht, wie die Berichte so fehlerhaft sein können, obwohl es ein Jahr gedauert hat, sie zusammenzustellen«, wundert sich Izabela.

Die russischen Berichte mit den falschen persönlichen Kennzeichen warfen bei den Hinterbliebenen unter anderem die Frage auf: Lagen in den Gräbern wirklich die richtigen Verstorbenen?

»Da verlangten die Leute erstmals, dass Gräber geöffnet werden sollten«, berichtet Greg Januszko.

Eine Exhumierung wurde als einzige Möglichkeit gesehen, die wahre Identität der Bestatteten festzustellen.

Der Druck auf Premier Tusk wuchs, Gräber öffnen zu lassen, doch er lehnte Massenexhumierungen ab. Einigen Familien gelang es jedoch, die Behörden zu zwingen, einzelne Gräber öffnen zu lassen. Als die Familie eines ranghohen Opfers das Grab untersu-

chen ließ, stellte sich heraus, dass dort ein anderes Absturzopfer bestattet war.

Die Familien, die Exhumierungen forderten, sahen sich wachsender Kritik ausgesetzt. Weitere Untersuchungen wurden abgelehnt, weil sie angeblich für den polnischen Steuerzahler zu teuer würden. Manche waren der Meinung, die Familien, die sich für Exhumierungen einsetzten, sollten der Prozedur beiwohnen und sie mit eigenen Augen ansehen.

Etwa zur selben Zeit, rund ein Jahr nach dem Absturz, kamen aus Russland weitere *Leichenteile* an, berichtet Greg. *Große Leichenteile*, ergänzt Izabela.

Die russischen Behörden schickten plötzlich im Nachhinein Teile der sterblichen Überreste der Absturzopfer von Smolensk an den polnischen Militärstaatsanwalt. Niemand konnte sagen, warum sie so lange in Russland herumgelegen hatten. Greg Januszko kann sich vorstellen, dass sie möglicherweise in einem russischen Labor aufbewahrt wurden. Aber genaue Informationen gibt es dazu nicht.

Der damalige polnische Militärstaatsanwalt delegierte den Empfang der sterblichen Überreste, die Identifizierung und das weitere Vorgehen angeblich an die Hinterbliebenen. Diese wiederum gingen davon aus, dass die polnischen Behörden die Überreste vorschriftsmäßig untersuchen und dabei helfen würden, sie in den bereits bestehenden Gräbern zu bestatten.

Manche Angehörigen ließen die im Nachhinein eingetroffenen Leichenteile einäschern. Andere wiederum ließen das Grab öffnen und legten einen Behälter mit den sterblichen Überresten zum Sarg, die aller Vermutung nach ihren Familienmitgliedern gehörten.

Greg sagt, Leichenschändung sei in der Geschichte der Menschheit universell und in allen Kulturen tabu. Doch Russland sei nicht Teil dieses zivilisatorischen Konsens. Stattdessen benutze es Leichenteile, um seine Feinde zu erniedrigen.

Erst Jahre später stellte sich heraus, dass die polnischen Behörden nicht überprüften, wessen sterbliche Überreste aus Russland angekommen waren und in welchen Gräbern sie bestattet wurden.

»Die Behörden wussten nicht, was sie tun sollten. Nur im Fall der kremierten Körperteile war das Problem endgültig vom Tisch«, sagt Greg Januszko.

Die Konferenzen

Eines Tages saß Izabela Januszko auf dem Friedhof von Powązki. In der offiziellen Flugunfalluntersuchung hieß es, dass die Maschine vor dem Absturz in der Luft in eine unkontrollierte Rollbewegung geraten sei; wenn so etwas geschieht, dreht sich das Flugzeug um seine Längsachse und kippt zur Seite.

Izabela fand die Theorie merkwürdig. Sie war ja früher auch Stewardess gewesen und hatte ihr ganzes Arbeitsleben in Flugzeugen verbracht.

»So ein Flugzeug ist riesig, es wiegt zig Tonnen. Wie sollte es ins Rollen gekommen sein? Ich bekam Zweifel«, erzählt sie.

Greg Januszko berichtet, dass es für ihn nicht den einen Moment gegeben habe, in dem ihm bewusst geworden ist, dass an den Erzählungen über die Geschehnisse von Smolensk etwas nicht stimmte. Er habe von Anfang an Fragen gehabt, denn in den Medien seien merkwürdige Theorien über die Ursachen der Katastrophe verbreitet worden.

»Anfangs hatte ein regierungsnaher Fernsehsender berichtet, dass die Piloten vier Mal zu landen versucht hätten. Damit wollten sie wohl andeuten, dass die Piloten eigenmächtig gehandelt hätten. Ich fragte mich, was das sollte.«

In den Augen der Familie Januszko bekam die Glaubwürdigkeit der offiziellen russischen und polnischen Verlautbarungen auch dadurch Risse, dass die polnische Führung sich öffentlich bei Russland für die Zusammenarbeit bedankte. Laut den polnischen Be-

hörden habe der Absturz von Smolensk dazu geführt, dass *beide Länder sich einander angenähert* hätten.

Gesundheitsministerin Kopacz sagte, man müsse sich eigentlich für die Probleme entschuldigen, die Polen Russland verursacht habe.

»Das war unglaublich«, findet Greg Januszko.

Zur Zeit des Absturzes von Smolensk war Wladimir Putin russischer Ministerpräsident. Greg ist der Meinung, dass Putin die polnische Kriecherei bei gemeinsamen Pressekonferenzen als geradezu peinlich empfunden habe.

Natalias Mutter Izabela berichtet, dass weitere Zweifel im Oktober 2012 aufkamen, zwei Jahre nach dem Unglück. Damals organisierte eine Gruppe von Professoren und Forschern in Polen die erste wissenschaftliche Konferenz zum Absturz von Smolensk. Dort präsentierten Experten verschiedener Fachrichtungen ihre Erkenntnisse zu Materialschäden und möglichen Absturzursachen.

Mathematiker, Ingenieure, Physiker sowie Fachleute für Luftfahrt und Aerodynamik hielten Vorträge. Durch die auf der Konferenz zusammengetragenen Erkenntnisse gelangten die Wissenschaftler zu der einhelligen Erkenntnis, dass die offizielle Untersuchung zum Absturzhergang nicht verlässlich war. Smolensk hatte das akademische Interesse in aller Welt geweckt.

Durch Satellitenbilder der Absturzstelle, die riesige Menge an weit verstreuten Flugzeugteilen, die auf Fotos zu sehen ist, sowie die Art der Schäden am Flugzeug kamen die Wissenschaftler zu dem Schluss, dass das Flugzeug *von innen heraus* zerstört worden sein musste. Das Material, das zahlreiche Fachleute aus verschiedenen Quellen und mit verschiedenen Methoden zusammengetragen hatten, deutete darauf hin, dass es in der Maschine eine oder mehrere Explosionen gegeben hatte.

Während sich das Flugzeug noch in der Luft befand.

Natalias Eltern erfuhren zum ersten Mal durch die Wissenschaftler von der Explosionstheorie. Das kam für sie nicht sonderlich

überraschend, denn sie erklärte die großen Schäden an der Maschine. Erstaunlicher fanden sie hingegen, dass die polnische Gesundheitsministerin Kopacz nicht eins und eins zusammenzählen konnte, obwohl sie Ärztin war.

»Obwohl sie sich in unserem Beisein darüber gewundert hat, in welchem Zustand sich die Leichen befanden. Aber sie verschwendete keinen Gedanken daran, warum es so war«, sagt Izabela Januszko.

Im Fernsehen erklärte die Ministerin, sie hoffe, *nie wieder im Leben so etwas zu sehen, wie das, was sie in Moskau gesehen habe.*

»Eben. Sie ist Ärztin, aber sie hat sich trotzdem nicht gefragt, wie zum Teufel es dazu kommen konnte. Es ist nicht normal, dass ein Flugzeug in Zehntausende Teile zerbricht«, sagt Greg Januszko.

Wenn ein Flugzeug als Ganzes mit einer Geschwindigkeit von 280 Stundenkilometern aus relativ niedriger Höhe auf den weichen Erdboden aufprallt, könnte man annehmen, dass die Bruchstellen im Material eher sauber sind, glatt. Wie die Stücke einer Schokoladentafel, sagt Greg. Aber diese Maschine habe ausgesehen wie ein Spielzeug, auf das ein psychopathisches Kind mit einem Hammer eingedroschen hat, so Greg. »Bei den Konferenzen haben die Experten Fotos gezeigt, auf denen die Außenhaut des Flugzeugs nach außen gewölbt ist. Das kann nur durch eine Krafteinwirkung aus dem Innern geschehen.«

Wie so viele Hinterbliebene nahmen Greg und Izabela über viele Jahre jedes Jahr an den Smolensk-Konferenzen von Professor Piotr Witakowski teil. Je mehr Experten sie hörten, desto mehr wuchsen ihre Zweifel.

Etwas stimmte nicht mit der offiziellen Unfalluntersuchung und wie darüber in der Öffentlichkeit gesprochen wurde.

Da war kein Pilotenfehler.

Da war keine Rollbewegung.

Etwas anderes war geschehen. Aber was?

Einigen Wissenschaftlern, die ihre Sichtweise auf den Absturz

von Smolensk kundgetan hatten, wurde gekündigt. Als bestimmte Experten versuchten, die Schäden am Flugzeug mithilfe einer Coladose zu verdeutlichen, wurden sie von Journalisten ausgelacht und als »primitiv« bezeichnet.

»Die Medien spotteten: ›Jetzt hat man an irgendeiner Provinzuniversität einen polnischen Wissenschaftler aufgetan, der Smolensk kommentiert.« Ich fragte mich, ob damit Oxford, Cambridge, Harvard oder Yale gemeint war«, sagt Greg.

Die Russen versuchten, Wissenschaftler mit Geld zum Schweigen zu bringen. Der polnisch-amerikanische Professor Wiesław Binienda hat sich beispielsweise jahrelang mit dem Absturz beschäftigt. Polnische Medienvertreter berichteten mir, dass die Russen Binienda Forschungsgelder von einer Million Dollar angeboten hatten, wenn er sich anderen Themen zuwendet.

Natalias Eltern tauschten sich nun verstärkt mit den Hinterbliebenen von anderen Opfern aus. Zusammen begannen sie, weitere Informationen über die Details des Unglücks und das Schicksal ihrer getöteten Familienmitglieder zusammenzutragen. Die Familien baten renommierte Flugunfallexperten um Hilfe, sie schlugen Europarlamentariern Anhörungen in Brüssel vor und boten Wissenschaftlern ihre Hilfe an.

Weil die polnischen Behörden ihre Arbeit nicht taten, fingen die Familien an, selbst Nachforschungen anzustellen und diese auch mit eigenem Geld zu finanzieren.

So sammelten die Familien zum Beispiel persönliche Gegenstände der Opfer, die sie aus Russland geschickt bekommen hatten, wie Uhren, Schmuck und Kleidungsstücke. Dann beauftragten sie einen Sprengstoffexperten damit, diese Objekte zu untersuchen, um in Erfahrung zu bringen, ob sich daran Spuren von Sprengstoff fanden.

Die Gegenstände, die über Moskau an die Familien gegangen waren, waren frei von Sprengstoffspuren. Greg Januszko erklärt, dass sie mit einem chemischen Stoff gereinigt worden waren. Aber

eine Familie hatte selbst die Jacke eines getöteten Familienmitglieds aus Russland mitgebracht.

Darauf fanden sich Sprengstoffspuren.

Die regierungstreuen Medien hatten sofort eine Erklärung parat: Ihnen zufolge konnten diese Spuren von den »Besatzungsuniformen der Flüge nach Afghanistan« stammen.

Greg Januszko berichtet, das Ziel der Hinterbliebenen sei es gewesen, Antworten auf wissenschaftliche Fragen zu finden, auf Fragen, die die polnischen Behörden nicht einmal im Ansatz zu klären versucht hatten.

Doch trotz der eigenen Nachforschungen wie auch der wissenschaftlichen Untersuchungen trafen die Familien auf eine Mauer des Schweigens. Im Laufe der Jahre haben sie immer wieder versucht, von Behördenvertretern und Politikern, die zur Zeit des Unglücks in verschiedenen staatlichen Stellen im Amt waren, Antworten auf ihre Fragen zu bekommen.

Aber im besten Falle wurden sie damit abgespeist, dass *die Antwort nicht leicht sei*.

»Dann fragten wir, wenn in diesem Moment keine Antworten möglich sind, wann uns denn jemand antworten könnte. Doch plötzlich ist niemand mehr erreichbar und wir bekommen keine Rückmeldung mehr auf unsere Anfragen.«

Korrekt ausgeführte Flugunfalluntersuchungen sind ein wissenschaftlicher Prozess und lassen keinen Platz für Interpretationen. Bei einer gelungenen Untersuchung sind die Ergebnisse eindeutige Ja-Nein-Antworten.

Aber wenn der Absturz von Smolensk zur Sprache kommt, werden viele der damaligen Politiker wütend. Manchen ist jedes Mittel recht, um die Katastrophe kleinzureden. Sie wollen jedes Gespräch darüber dumm und lächerlich erscheinen lassen, sagt Greg Januszko. Und sie fragen, »ob es nicht an der Zeit wäre, die Sache ruhen zu lassen«.

»Nicht schon wieder Smolensk, verdammt noch mal! Wann hört

dieser Unsinn endlich auf?«, beschreibt Greg die Einstellung der Behördenvertreter.

Einige Politiker haben damit gedroht, die Familien zu verklagen. Ebenso ist den Hinterbliebenen vorgeworfen worden, sie hätten sich durch Interviews *unnötig in die Politik eingemischt*.

»Diese Reaktionen haben meine Zweifel noch verstärkt. Wovor haben die Politiker so viel Angst? Und warum?«, fragt sich Greg Januszko.

Die aktiven Familien, die eine internationale, ordnungsgemäße Absturzuntersuchung fordern, wurden als »Sekte von Smolensk« abgestempelt. Als verrückt.

Die Exhumierungen

Natalias Familie hatte zusammen mit mehr als zehn anderen Opferfamilien über Jahre hinweg gefordert, die Gräber zu öffnen und die Leichen zu obduzieren.

Sieben Jahre nach dem Absturz, 2017, war es endlich so weit: Die Opfer wurden exhumiert. Diese Entscheidung erging durch den neuen Generalstaatsanwalt, der nach dem Regierungswechsel in Polen im Zuge der Parlamentswahlen 2016 eine Neuuntersuchung der Katastrophe von Smolensk in die Wege geleitet hatte. Nun war die Partei *Recht und Gerechtigkeit (PiS)* an der Macht.

Die sterblichen Überreste der Opfer von Smolensk sollten ordnungsgemäß obduziert und die falsch bestatteten Verstorbenen in die richtigen Gräber umgebettet werden.

Die Staatsanwaltschaft bereitete die Familien auf eine komplizierte und schwierige Prozedur vor. In manchen Fällen konnte ein falsch bestatteter Leichnam direkt in das Grab eines anderen Verstorbenen umgebettet werden. Doch in manchen Fällen musste man lange warten, bis nach den Exhumierungen der richtige Verstorbene gefunden wurde.

»Manchmal passierte es, dass die Leute ein Grab öffneten, in

dem die Gebeine von mehreren verschiedenen Leichen lagen«, berichtet Greg Januszko.

Gleichzeitig musste man darauf vorbereitet sein, dass in anderen Gräbern sterbliche Überreste zum Vorschein kamen, die in das ursprüngliche Grab gehörten.

So erging es Natalias Familie.

Das Verfahren lief professionell ab. Auf dem Friedhof wurde eine Reihe von gut beleuchteten und ausgestatteten Zelten aufgestellt, und auch die Gräber selbst wurden mit Zelten geschützt.

Die Familie war dabei, als Natalias Grab eines Nachts geöffnet wurde, was etwa drei, vielleicht vier Stunden dauerte. Danach wurde Natalias Sarg mit einem Leichenwagen in das Rechtsmedizinische Institut der Universität Lublin gebracht. Die Familie und der Sarg fuhren die 200 Kilometer in einem Konvoi von vierzehn Wagen. Morgens um sieben kamen sie in Lublin an.

An den Untersuchungen war der renommierte amerikanische Forensiker Michael M. Baden beteiligt. Viele Familien hatten sich schon nach dem Absturz gewünscht, dass Professor Baden hinzugezogen würde, denn er verfügte über bedeutende Erfahrungen bei der Untersuchung schwieriger Flugzeugabstürze. Doch die damalige polnische Regierung hatte seine Beteiligung nicht zugelassen.

Die Untersuchung der Gräber förderte erneut Erschreckendes zutage.

Russland hatte ein Jahr nach dem Absturz die Leichenteile nach Polen geschickt, doch erst bei der Exhumierung sechs Jahre später zeigte sich, dass der Militärstaatsanwalt 2011 die von Russland übermittelten Identitätsdaten nicht kontrolliert hatte. Er hatte die Informationen der russischen Behörden weitergereicht, ohne DNA-Tests oder weitere Kontrollen in Auftrag zu geben.

Die Behörden hatten sich die Leichenteile nicht einmal angesehen, sondern sie direkt zur Bestattung freigegeben – zum Teil an die falschen Hinterbliebenen.

Bei den Exhumierungen stellte sich heraus, dass ein Sarg, in dem

gemäß der Anweisung des polnischen Militärstaatsanwaltes das aus Russland überführte Bein einer Frau bestattet war, außerdem einen menschlichen Torso und zwei weitere Beine enthielt, die zu einem Mann gehörten.

»In ein und demselben Grab lagen also über Jahre drei Beine: ein weibliches und zwei männliche. Das Bein gehörte Natalia«, berichtet Greg.

Bei den Exhumierungen kamen weitere Verstöße zutage. Die Leute, die in Moskau mit den Leichen hantiert hatten, hatten Dinge in die Särge gelegt, die dort nicht hineingehörten. Irgendwelchen Plunder, Leichenteile anderer Verstorbener. In einigen Särgen fand man Müll und über einem Opfer hatte jemand einen ganzen Abfalleimer ausgekippt.

»In Natalias Sarg lagen drei Paar Schuhe und die Beine eines Unbekannten, ein Arm und weitere Körperteile«, berichten die Eltern.

Greg Januszko ist der Meinung, es könne durchaus sein, dass im April 2010 in Moskau auch Ärzte beteiligt waren, die den Eid des Hippokrates geleistet hatten, die anständige Menschen waren und ordentliche Arbeit leisteten.

Aber es sah auch danach aus, als hätten Angehörige des russischen Nachrichtendienstes in Moskau einige der Leichen vorsätzlich geschändet. Greg Januszko berichtet, dass sich bei den Exhumierungen herausstellte, dass einigen Verstorbenen die Gesichtshaut entfernt worden war.

»Darüber berichteten Hinterbliebene, die ihre Angehörigen in Moskau ursprünglich identifiziert hatten. Nach der Identifizierung hatte man dann die Haut entfernt«, sagt Greg.

Seiner Meinung nach hätten polnische Ärzte die sterblichen Überreste natürlich direkt nach dem Absturz untersuchen müssen, wie die damaligen Minister es versprochen hatten.

»Das war eine Lüge«, sagt Izabela Januszko.

Der Zeitraum, in dem die sterblichen Überreste von Natalia in einer Kühlkammer auf die Öffnung der anderen Gräber warte-